

HEIDE BARMMEYER

Eleonore und Ludwig Vincke –
eine Ehe in der Zerreißprobe zwischen verschiedenen
Lebensentwürfen in der Übergangszeit zur Moderne¹

Jürgen Kloosterhuis zum 65. Geburtstag

Vorbemerkung zur Forschungssituation

Frauen, zumal im Privaten wirkende Frauen, sind erst in jüngerer Zeit verstärkt Gegenstand der Geschichtsforschung. Lange führten Frauen in der Wissenschaft – als Untersuchungsgegenstand und als Forscherin – ein Schattendasein. Das hatte viele Gründe, auf die hier nicht ausführlich eingegangen werden kann. Andeutungsweise sei zur Erklärung nur darauf hingewiesen, dass einerseits Frauen lange in der Öffentlichkeit kaum eine Rolle spielten und so auch nicht das Interesse der Historiker und der vergleichsweise wenigen Historikerinnen auf sich zogen. Deshalb hinterließen sie auch seltener schriftliche Quellen, die in die öffentlichen Archive gelangten und so war es schwierig, zu zuverlässigen Aussagen über ihr Wirken zu kommen. Dann aber kam ein Perspektivenwechsel in der Geschichtswissenschaft mit neuen Fragestellungen, eine Wendung von der sog. „großen Politik“ der Kabinette zur Sozial-, Mentalitts- und Alltagsgeschichte. Dort erfuhren Frauen schließlich stärkere Berücksichtigung.

Beides – der Wandel der Stellung der Frau in der Gesellschaft und das gewandelte Interesse der Geschichtswissenschaft – haben dazu geführt, dass im Privaten wirkende Frauen und der Alltag von Ehe und Familienleben historischer Forschung für würdig befunden wurden.

Gegenstand der folgenden Untersuchung ist eine Frau, die im Schatten ihres Mannes, des ersten Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen, lange fast unbekannt blieb, Eleonore Vincke, Geborene von Syberg. Ihr und ihres Mannes, Ludwig Vincke, Ehe- und Familienleben, so individuell geprägt es auch war, kann gleichwohl auch als exemplarisch betrachtet werden für die Übergangszeit in die Moderne um 1800 – ihre Lebenszeit – in der sich neue Vorstellungen von der Rolle von Mann und Frau und von der Gestaltung des Familienlebens herausbildeten.

Vorweg sei der zeitliche Rahmen ihrer Lebensspanne mit wenigen Stichworten skizziert.

Eleonore Vincke lebte von 1788 bis 1826, ihr Mann, Ludwig Vincke, von 1774 bis 1844. Die Zeit zwischen etwa 1760 und 1830 wird von den Historikern heute

¹ überarbeitete Fassung eines Vortrages, der auf dem Tag der Archive in Münster am 8. März 2014 gehalten wurde.

als revolutionäre Umbruchszeit von weltgeschichtlicher Bedeutung angesehen, in der der Übergang zur Moderne sich Bahn brach.² Die Stichworte für die tiefgreifenden Veränderungen um 1800 sind: Beginn der sog. Industriellen Revolution für den Bereich von Wirtschaft und Technik, im Politischen die Amerikanische und die Französische Revolution und das alles begleitet von den Napoleonischen Kriegen, die ganz Europa überzogen und auch im westfälischen Raum grundlegende, bis heute fortwirkende Änderungen bewirkten. In Münster gab es vor einigen Jahren eine Ausstellung unter der Überschrift: „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians“³, womit angedeutet wurde, dass auch das Denken der Menschen, ihre Mentalität, von den Herausforderungen der radikalen Veränderungen berührt wurde. Auch Eleonore und Ludwig Vinckes Ehe- und Familienleben war diesen zeitbedingten Veränderungen ausgesetzt.

Die Quellenlage, die, wie gesagt, häufig für Frauen schlecht ist, ist in Bezug auf Eleonore Vincke hervorragend. Im Nachlass Vincke im Landesarchiv NRW, Abteilung Münster, befinden sich zum einen 697 Briefe Eleonores an ihren Mann und 657 von Ludwig Vincke an sie. Dass die beiden so häufig miteinander korrespondierten, hängt mit den vielen Dienstreisen Vinckes und seinen manchmal monatelangen Aufenthalten in Berlin zusammen. Auch mit anderen Familienmitgliedern, Verwandten, Kollegen und Freunden pflegten beide einen intensiven Briefwechsel. Dazu kommen – nicht zu vergessen – Vinckes lebenslang geführtes Tagebuch, Eleonores Tagebuch ihrer Hochzeitsreise und ihre Haushaltsbücher. Für die hier zu behandelnde Frage nach Eleonores Vorstellungen von der Rolle der Frau und ihrem Ideal von Familie werden insbesondere zwei Dokumente herangezogen: ihr 1822 angesichts einer bevorstehenden Entbindung verfasster Abschiedsbrief für den Fall ihres Todes und ihr Vermächtnis von 1824, ebenfalls kurz vor einer Niederkunft zu Papier gebracht.

Biographie und Herkunft Eleonores und Ludwig Vinckes

Eleonore von Syberg entstammte einer alten märkischen, evangelischen Adelsfamilie und wurde 1788 auf dem Sybergschen Gut Haus Busch bei Hagen geboren. Nach dem Tod ihres Bruders⁴ blieb sie einziges Kind ihrer Eltern und damit Erbin eines umfangreichen Grundbesitzes. Sie erfuhr eine gründliche Bildung, zu deren

2 Das theoretische Konzept der historischen Periodisierung mit der epochalen Zäsur zur Moderne im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck entwickelt und liegt dem Werk: „Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland“, 9 Bde., Stuttgart 1972–1997 zugrunde. Die Konzeption wird in der Einleitung zu Band 1 von Reinhart Koselleck dargelegt.

3 Gisela Weiß / Gerd Dehblefs (Hg.), „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians“, Westfalens Aufbruch in die Moderne, Münster 2002.

4 Giesbert Ludwig von Syberg (1794–1797). Im Landesarchiv NRW, Abt. Münster (LAVNRW W), Nachlass Vincke, Nr. 999, findet sich die „Wehmüthige Rückerinnerung“ des Friedrich von Syberg – Herr auf Haus Busch bei Hagen, Vater der Eleonore von Vincke und Schwiegervater des Oberpräsidenten Ludwig Freiherr Vincke – an seinen verstorbenen Sohn (Abschiedsbrief für seine Tochter Eleonore, nach deren Tod 1827 an Ludwig Vincke übergeben). Enthält: Erinnerung an den im Kindesalter verstorbenen Sohn Ludwig und seine besonders liebenswerten und außergewöhnlichen Eigenschaften.

Vertiefung sie längere Zeit in Heidelberg am renommierten Erziehungsinstitut der Caroline Rudolphi⁵ verbrachte.⁶ Rudolphi selbst war auf autodidaktischem Weg zu einer bekannten Erzieherin, Dichterin und Schriftstellerin geworden. Wegen ihres Unterrichtsstils gab man ihr den Beinamen eines „weiblichen Sokrates“. Als Schriftstellerin hatte sie ihre Vorstellungen zu weiblicher Erziehung und der Rolle der Frau in der Gesellschaft in einem Briefroman, „Gemälde weiblicher Erziehung“, entwickelt. Eleonore wurde an ihrem Institut mit Töchtern reicher städtischer Kaufleute unterrichtet und vertrat wie sie fortschrittliche Vorstellungen von der Rolle der Frau.

Ludwig Vincke⁷ entstammte ebenfalls einer uradeligen, westfälischen, lutherischen Familie, konnte aber als nachgeborener Sohn auf kein Erbe zählen, das ihn materiell unabhängig gemacht hätte. So war er darauf angewiesen, seinen Lebensunterhalt und ggf. den einer eigenen Familie selbst zu verdienen. Als Adliger kamen eigentlich nur eine Offiziers- oder eine Beamtenlaufbahn infrage. Er entschied sich für die Beamtenlaufbahn und absolvierte nach dem Abitur auf dem Pädagogium, den Franckeschen Anstalten in Halle, ein Studium der Rechts- und Kameralwissenschaften in Marburg, Erlangen und Göttingen. Alle Examina legte er mit besten Noten ab, trat dann in den preußischen Staatsdienst ein und entwickelte sich während der Referendar- und Assessorzeit zu einem Fachmann in landwirtschaftlichen Fragen weiter, sodass er schon bald als hoffnungsvoller junger Mann mit Karriereaussichten angesehen wurde. Dass er als Adliger nicht mehr kavaliärsmäßig das Studium betrieben hatte, sondern, von bürgerlichem Arbeitsethos erfüllt, gute Examina vorweisen konnte, war für seinen Stand damals durchaus nicht selbstverständlich. Dass er mit nur vierundzwanzig Jahren 1798 Landrat im Fürstentum Minden⁸ wurde, verdankte er allerdings der doppelten

5 Caroline Rudolphi (wahrscheinlich 1754 in Magdeburg – 1811 in Heidelberg), vollständiger Name Carolina Christiana Louisa Rudolphi, war eine deutsche Erzieherin, Dichterin, Schriftstellerin. Nach einem veralteten Artikel in der ADB wurde Rudolphi neuerdings mehrfach Gegenstand der Forschung, vgl.: Gudrun Perrey, *Das Leben der Caroline Rudolphi (1753–1811). Erzieherin – Schriftstellerin – Zeitgenossin*. Heidelberg 2010; weiter Caroline Rudolphi (1754–1811), Amalia Holst, geb. von Justi (1758–1829) und Betty Gleim (1781–1827), in: Elke Kleinau / Christine Mayer (Hgg.), *Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen*, Bd. 1, Weinheim 1996, S. 70ff.; ferner: Elke Kleinau, *Pädagoginnen der Aufklärung und ihre Bildungstheorien*, in: Claudia Opitz / Ulrike Weckel / Elke Kleinau (Hgg.), *Tugend, Vernunft und Gefühl. Geschlechterdiskurse der Aufklärung und weibliche Lebenswelten*, Münster u. a. 2000. Martina Käthner / Elke Kleinau, *Höhere Töchter Schulen um 1800*, in: Elke Kleinau / Claudia Opitz (Hgg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, Bd. I: *Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, Frankfurt / New York 1996, dort insbesondere S. 400–406.

6 Wann und wie lange genau Eleonore das Heidelberger Institut besuchte, ist aus dem Nachlass Vincke nicht klar zu entnehmen. Aufgrund der überlieferten Briefe Eleonores, ihrer Eltern und der Erzieherin kann aber angenommen werden, dass sie zumindest zwischen 1803 und 1805 dort weilte; Kontakt zu Caroline Rudolphi aber bestand schon 1799, wie ein Brief aus Pymont vom 9. August an Eleonore belegt. So nach einer freundlichen Mitteilung Silvia Dethlefs.

7 Obwohl eine moderne wissenschaftliche Gesamtbiographie Ludwig Vinckes nach wie vor fehlt, gibt es eine große Anzahl von Untersuchungen über ihn. Wichtigste breit angelegte Publikation ist der Aufsatz- und Quellenband: Hans-Joachim Behr / Jürgen Kloosterhuis (Hgg.), *Ludwig Freiherr Vincke. Ein westfälisches Profil zwischen Reform und Restauration*, Münster 1994; dort auch weiterführende bibliographische Verweise.

8 Dazu besonders Jürgen Kloosterhuis, „Westfaleneid“ und „Peines de Coeur“ – Vorgaben für Vinckes Landratsamt, in: Behr/Kloosterhuis, Vincke (wie Anm. 7), S. 19–35.

Qualifikation als Adliger und akademisch ausgebildeter Fachmann. Als er Eleonore 1806 kennenlernte, war seine berufliche Position als Präsident der Kriegs- und Domänenkammern in Hamm und Münster allerdings aufgrund der politischen Turbulenzen unsicher.

Denn das Jahr 1806 steht für das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und den Untergang des alten Preußen nach der Niederlage in der Schlacht bei Jena und Auerstedt im Oktober 1806. Als Eleonore und Ludwig sich kennenlernten, übte Vincke seine frühere Position als Präsident der Kriegs- und Domänenkammern in Hamm und Münster als Präsident des Collège administratif unter französischer Besatzung aus und sah einer ungewissen Zukunft entgegen. Das war keine gute Situation zu einer Entscheidung für eine Eheschließung.

Von der ersten Bekanntschaft 1806 über die Verlobung 1809 bis zur Heirat 1810

Die Bekanntschaft wurde auf konventionellem Weg angebahnt, indem ein adliger Nachbar und Grundbesitzer der Sybergs den Kontakt vermittelte.⁹ Eleonore und Ludwig hatten offenbar beide die damals moderne Literatur über die Ehe und die Rolle der Geschlechter gelesen und auf dieser Grundlage theoretisch ähnliche Ansichten entwickelt.¹⁰ Nach Alter, Charakter, Temperament und Lebenslage aber unterschieden sie sich sehr. Offenbar kam es bei der ersten Begegnung am 10. Mai 1806 nicht zu einer spontanen Begeisterung füreinander. So hielt Ludwig Vincke in seinem Tagebuch am 10. Mai 1806 fest: ... *hübsch ist sie nicht, aber auch gar nicht hässlich, etwas ungebildet ihr Aeußeres, eine nothwendige Folge der Erziehung und Landlebens, aber gar nicht verlegen, alles was sie aeußerlich verräth einen natürlichen sehr gebildeten Verstand, dabei sehr heitern muntern Geist – kurz ich war ganz zufrieden von der ersten Bekanntschaft und der allentscheidende erste Eindruck auf mich sehr vortheilhaft.*¹¹ So verzögerte sich die Entscheidung, zumal Vincke Ende März 1807 als „Kollaborateur“ aus französischen Diensten entlassen wurde, also auch keine Dienstbezüge mehr hatte¹² und eine

9 Friedrich Alexander von Hövel auf Haus Herbeck; vgl. Ludger Graf von *Westphalen*, Der junge Vincke 1774–1809. Die erste Lebenshälfte des westfälischen Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke, Münster 1987, S. 54. Weitere biographische Angaben zu ihm im Register: Ludger Graf von *Westphalen* (Bearb.), Die Tagebücher des Oberpräsidenten Ludwig Freiherrn Vincke 1813–1818, Münster 1980. Von den weiteren Tagebüchern Vinckes sind bisher erschienen: Die Tagebücher des Ludwig Freiherrn Vincke 1789–1844, hg. v. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Münster, Historische Kommission für Westfalen und Landesarchiv NRW, Bd. 1: 1789–1792, bearb. von Wilfried *Reininghaus* / Hertha *Sagebiel*, Münster 2009; Bd. 2: 1792–1793, bearb. von Wilfried *Reininghaus* unter Mitarb. von Herta *Sagebiel* / Tobias *Meyer-Zurwelle* / Tobias *Schenke*, Münster 2011; Bd. 5: 1804–1810, bearb. v. Hans-Joachim *Behr*, Münster 2009; Bd. 8: 1819–1824, bearb. von Hans-Joachim *Behr*, ersch. Münster 2015; Bd. 9: bearb. von Hans-Joachim *Behr*, ersch. Münster 2015. Im Folgenden werden alle Tagebuchzitate Vinckes angegeben als: TB LV.

10 Über Vinckes Lektüre – „Vincke als Lesender“ – siehe die Einleitung von Winfried *Reininghaus* in: *ders.*, TB LV 2 (wie Anm. 9), S. 29ff. Dort werden zu den hier angeschnittenen Fragen genannt: Theodor von Hippel, „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber“ und die von Wieland herausgegebene Schrift „Die natürliche Moral“.

11 *Behr*, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 108.

12 Die ausgefallenen Dienstbezüge wurden erst Ende Dezember 1808 nachgezahlt. So in: Ludwig Freiherr Vincke (1774–1844). Ausstellung zum 150. Todestag des ersten Oberpräsidenten der Provinz Westfalen veranstaltet vom Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, Münster 1994, Nr. II, 35.

Eheschließung scheute. 1808 wuchs jedoch der Erwartungsdruck beider Familien, endlich eine Entscheidung zu treffen.¹³ Das Grundproblem einer Verbindung der beiden war, dass Vincke seine Lebensaufgabe im Dienst am preußischen Staat sah,¹⁴ während die Sybergs sich nicht von ihrer Tochter trennen mochten¹⁵ und wie diese selbst gern gesehen hätten, dass ein Schwiegersohn ihren Landbesitz verwaltet und bewirtschaftet hätte. Im Oktober 1808 kam es zu einem neuen Treffen. Ludwig berichtet darüber ausführlich in seinem Tagebuch. Bei näherem Kennenlernen entdeckte er nun ihre *Natürlichkeit, Verstand, Bildung, Häuslichkeit, Lebendigkeit, Gutmüthigkeit mit stets gleichem heitern frohen Sinn gepaart* und betonte die *Uebereinstimmung des Gefühls und der wichtigsten Lebensansichten*. Er sah nun stärker ihre charakterlichen Vorzüge und kam zu dem Schluss: *Alles fand ich in Ihr vereinigt, was der vernünftige Mann von der Gefährtin seines Lebens sich wünschen kann*¹⁶ – nicht gerade enthusiastisch für einen Mann wie Vincke, der sich schnell verliebte. Als 18-Jähriger hatte er, leicht entflammt und literarisch inspiriert, vehement seine Abneigung gegen eine wohlhabende Ehefrau ausgesprochen.¹⁷ Nun, mit 32 Jahren mit der Realität konfrontiert, bewertete er als solide Grundlage für eine dauerhafte Verbindung charakterliche Qualitäten höher.¹⁸

Am 19. Dezember 1808 machte Ludwig mit Brief aus Königsberg¹⁹ – er arbeitete zu diesem Zeitpunkt interimistisch in preußischen Diensten – in wohlgesetzten, ein wenig hölzernen Worten Eleonore einen Heiratsantrag.²⁰ Beeindruckend sind seine Offenheit, mit der er die Problematik ihrer beider Situation anspricht und das Verständnis, das er für ihre Lage aufbringt. Er versteht, dass es für sie – *ein im Schoße des glücklichsten elterlichen Lebens ruhiges Wesen* – ein starker Entschluss sein muss, *sich einem Manne zu vertrauen, dessen Existenz mit den politischen Weltverhältnissen so innig verwebt ist [...]* Und von sich selbst sagt er: *Ich durfte es ja nicht Ihr verhehlen, da Offenheit hier die erste Bedingung die theuerste Pflicht mir war, daß ich mehr noch hänge an dem Staat als an der Liebe, daß ich mich verbunden achte, den Pflichten gegen jenen alle persönlichen Rücksichten unterzuordnen*.

13 *Behr*, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 175 für den 29. 4. 1807, und *ibid.*, S. 295–300 für den 18. – 28. 9. 1808.

14 Zum Wunsch des Vaters Vincke, Fräulein von Syberg zu heiraten, schreibt Vincke in seinem Tagebuch zum 13. 7. 1808: *... was nicht geschehen kann, so schmerzlich es mich auch kränkt, den Wünschen des besten Vaters entgegen handeln zu müssen, aber die strenge Pflicht kennt keine Nebenrücksichten und selbst die theuersten, seitdem ich Staatsdiener geworden, müssen diese Pflichten mir über alles geben ...* (*Behr*, TB LV 5 [wie Anm. 9], S. 264). Vgl. dazu *Westphalen*, Junger Vincke (wie Anm. 9), S. 87

15 Brief Friedrich von Sybergs vom 30. Mai 1808, siehe *Westphalen*, Junger Vincke (wie Anm. 9) S. 87 Anm. 367.

16 *Behr*, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 306f. vom 23. – 27. 10. 1808.

17 *Reininghaus*, TB LV 2 (wie Anm. 9), Einleitung S. 27 und S. 72ff. (25. 10. 1792).

18 Äußere Schönheit beurteilte er nun als vergänglichen Tand und wenn Eleonore damit nicht glänzen könne, *so hat auch ihre äußere Bildung doch gar nichts unangenehmes, vielmehr gefiel sie mir auch in dieser Hinsicht immer besser und etwas äußere Politur für die große Welt ist von einem verständigen weiblichen Geschöpf leicht erworben ...* (Tagebucheintragung vom 23. – 27. 10. 1808, siehe Anm. 16).

19 Vgl. *Westphalen*, Junger Vincke (wie Anm. 9), S. 87f. – Der preußische König regierte zu diesem Zeitpunkt von Königsberg aus sein auf seine östlichen Territorien reduziertes Land. In Königsberg versammelten sich auch die führenden Politiker, die wie der Freiherr vom Stein Pläne und Reformen für ein erneuertes Preußen nach Napoleon entwickelten.

20 *Behr*, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 321f. vom 19. 12. 1808.

Ein wirklich ungewöhnlicher Heiratsantrag, auf den sie aber einen Monat später ebenso klar und deutlich antwortete.²¹ Sie gestand ihm ihre Zuneigung.²² So ehrlich wie er aber benannte auch sie ihren eigenen Konflikt wegen ihrer Verpflichtung ihren Eltern gegenüber: *Als einziges Kind meiner Eltern ruhen doppelte Pflichten gegen diese auf mir. Ich darf sie nicht verlassen! Sagen Sie selbst, wie würden meine Eltern die Trennung von ihrem einzigen Kinde tragen; wie würde besonders meine arme Mutter sich in dieselbe finden. Nichts, selbst die Vereinigung mit dem Manne meines Herzens und meiner Wahl, kann mir dauernden Ersatz für diese Entfernung geben, weil das Glück meines Lebens stets der quälende Gedanke nicht erfüllter Pflicht stören würde. Wissen Sie aber, mein Freund, die Erfüllung dieser Wünsche mit meiner Pflicht zu vereinigen, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, wie glücklich mich dies machen würde.* Beide erkannten: *Diese Vereinigung gegenseitiger Pflichten ist es, was die Sache so schwierig, die Erfüllung der gegenseitigen Wünsche so Gott will aber doch nicht ganz unmöglich macht.* Eleonores Position wurde handfest untermauert mit der Versicherung ihres Vaters, Gut Ickern dem jungen Paar zur Verfügung zu stellen. Vincke befand sich in einem echten Dilemma.²³ Er stöhnte: *Warum muß doch mein Privatgeschick so enge geknüpft seyn an dem Schicksal des Staats, von welchem nichts mich loszureißen vermag!*

Der Briefwechsel, erst ab Mai 1809 per Du,²⁴ wurde intensiviert, und nachdem Vincke sich durchgerungen hatte, aus dem Staatsdienst auszuschneiden – er war zu diesem Zeitpunkt Präsident der Kurmärkischen Regierung in Potsdam –, erfolgte im November die Verlobung. Im Mai 1810 wurde auf Haus Busch, dem Sybergschen Besitz, geheiratet.²⁵

Der von Eleonore und Ludwig erkannte Grundkonflikt zwischen seiner Hingabe an Preußen und ihren Erwartungen an ein idyllisches Familienleben auf eigenem Landbesitz, fern vom Trubel der Stadt – *das köstliche Bild glücklicher stiller ungetrübter Häuslichkeit*, wie sie 1824 in ihrem sog. Vermächtnis formulierte²⁶ – war erst einmal beigelegt. Wie schwer der Entschluss für Vincke gewesen war, lässt sich aus seinem Tagebuch ablesen. Die Minister Altenstein und Dohna und sein Freund aus Studientagen, Ferdinand Weerth, inzwischen Superintendent in Lippe, wollten ihn im Dienst halten. Vincke verfiel auf einen Kompromiss, über den er im Tagebuch vermerkte: *Beschlossen eine Erklärung abzugeben zum Bleiben bis 2. [Februar] – das ist eine goldene Mittelstraße, muß ich doch schon ordentlich kapitulieren, zugleich mich wohl offenherzig über meine Verhältnisse und dessen Druck ausgelassen und Hofnung gelassen, ich könnte vielleicht noch wieder-*

21 Brief Eleonores vom 20. 1. 1809; dazu seine Tagebucheintragung vom 2. 2. 1809, in der er ihren Brief zitiert. (Behr, TB LV 5 [wie Anm. 9], S. 333f.)

22 ... *wüßten Sie welche innige Verehrung ich Ihnen längst währte? – So innig wie man es überzeugt seyn kann, bin ich es, daß das Glück meines Lebens nirgends sicherer aufgehoben wäre, als in Ihren Händen.*

23 *Meine Lage wird indessen durch diese neue Bestimmung ganz eigen kritisch und ich werde Mühe haben, mich mannhaft darin zu halten durch den so stark zum Herzen gehenden Wunsche des Glückes eines mir theuren Gegenstandes und des eignen, nicht mein Pflichtgefühl übertäuben zu lassen.*

24 Behr, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 396, Eintragung vom 11. 5. 1809. Ludwig dankt für das Du.

25 Ziviltrauung 19. 5. 1810, kirchliche Trauung 20. 5. 1810.

26 Zitiert nach Siegfried Bahne, Ludwig und Eleonore Vincke – einige Ergänzungen, in: Behr/Kloosterhuis, Vincke (Anm. 6), S. 519ff., hier S. 536.

kehren, wenn vieles sich geändert und nachdem ich einige Jahre ausgeruhet, meine *privata besorgt*.²⁷ Wie halt- und belastbar dieser von Vincke gefundene goldene Mittelweg zum vorläufigen Verzicht auf den Staatsdienst war, würde die Zukunft zeigen müssen.

Erst einmal folgten die für Eleonore wohl glücklichsten Jahre ihres Lebens 1810 bis 1813. Das junge Paar lebte auf dem Eleonore vertrauten Haus Ickern in relativer ländlicher Abgeschiedenheit, Ludwig als ausgewiesener Landwirtschaftsfachmann widmete sich dem Besitz seiner Frau und sie erwartete schon bald das erste Kind.

*Erste Ehejahre, Familienleben auf Haus Ickern
(November 1810 – November 1813)*

Erst einmal mussten sich zwei sehr unterschiedliche Menschen im Alltag kennenlernen und aufeinander einstellen. Sie war menschen-scheu und weltabgekehrt, was ihm später Kummer bereiten sollte, „während ihm doch die tätige und gesellige Verbindung zum Mitmenschen unbedingtes und oberstes Bedürfnis war.“²⁸ Im Bemühen, das Zusammenleben zu fördern und „um ihr das Verständnis für den älteren und nach Temperament und Lebensart so anderen Mann zu erleichtern“²⁹, gab Ludwig Vincke seiner Frau 1811 seine Tagebücher zu lesen. Laut Westphalen³⁰ haben die Eheleute bis 1815 zeitweise auch gemeinsam Tagebuch geschrieben, indem Eleonore „mit erklärenden, verteidigenden, manchmal auch leise anklagenden Eintragungen antwortete [...] streckenweise liest es sich in dieser Zeit wie ein Dialog über Fragen der gemeinsamen Lebensführung, die anscheinend besser nicht erörtert wurden.“³¹

Eleonores Befürchtung, ihr Privatleben werde nicht von Dauer sein, sollte sich schon bald bewahrheiten. Die politischen Umstände führten im März 1813³² zur Verhaftung Vinckes durch die Franzosen als Kollaborateur und zu seiner Verbannung auf das linke Rheinufer – eine Art Kontaktsperre für vier Monate, während derer Eleonore, die zu diesem Zeitpunkt ihr zweites Kind erwartete, zu ihren Eltern nach Haus Busch ging. Als im Herbst 1813 kriegsbedingt die politischen Verhältnisse in Bewegung kamen, klagte Eleonore in ihren Briefen über das bevorstehende Ende ihres Lebens in der ländlichen Abgeschiedenheit. So schrieb sie am 10. November 1813 an ihren Mann, sie hoffe und fürchte zugleich, [...] *daß wir bald aus diesem ungewissen und fatalen Zustand erlöst würden, denn ich gestehe Dir, daß es mir noch immer, so wie es jetzt ist, nicht gefällt, was Du auch darüber sagen magst; auch bekenne ich, daß Deine Worte im Wind verhallen, sobald Deine tröstende und beglückende Gegenwart mir fehlt, wodurch ich eigentlich am meisten verliere. [...] Ich fürchte sehr, in der Zukunft werden wir alle drei, die Jungens*

27 *Behr*, TB LV 5 (wie Anm. 9), S. 396, Eintragung vom 24. 11. 1809.

28 *Westphalen*, Junger Vincke (wie Anm. 9), S. 17

29 *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), Einleitung, S. 17

30 *Ibid.*

31 *Ibid.*

32 Vincke lebte vom 12. März bis 19. Juli 1813 auf dem Gut des Bruders Ernst in Flammersheim.

*und ich, oft größeren Dingen nachstehen müssen. Es ist zwar alles noch in weitem Felde, doch habe ich schon recht große Angst davor [...]*³³ Dass ihre Befürchtung nur zu begründet war, zeigte sich schon wenige Tage später. Nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 musste die Neuordnung der politischen Verhältnisse in Angriff genommen werden. An Vincke erging der Ruf, wieder in preußische Dienste zu treten. Dem konnte sich der lebenslang überzeugte Westfale und Preuße nicht entziehen. Er übernahm für eine Übergangszeit den Posten eines Zivilgouverneurs zwischen Rhein und Weser, an den sich 1815 übergangslos das Oberpräsidentenamt anschloss, das er bis zu seinem Lebensende bekleidete.

Auf Ludwig Vinckes Wiedereintritt in den preußischen Staatsdienst reagierte Eleonore mit tiefer Enttäuschung. Sie schrieb ihrem Mann am 14. November 1813: *Oh, ich weiß es, daß ich nur so wenig bin gegen das Allgemeine, und wüßte ich es nicht, ich würde es jetzt erfahren. Lieber Louis! Es ist die erste Prüfung, die mich das allgemeine Glück kostet, und wäre sie die letzte und einzige, sie ließe sich leicht tragen, aber sie ist das Vorspiel der Zukunft, und ich weiß, was ich zu erwarten habe. Mein armes kleines Glück hat keinen Raum mehr in Deinem Herzen. Dein öffentliches Leben beginnt nun wieder, und das kleine häusliche, stille und verborgene Glück muß ihm, wo nicht ganz weichen, doch unendlich zurückstehen. Doch ich will nicht klagen: es war nicht gut, so wie es war von außen, und nun es von außen gut wird, möchte es drinnen nicht taugen ...*³⁴ Die Familie zog nach Münster und nahm Wohnsitz im Schloss – Eleonores Lebensrahmen veränderte sich damit radikal.

1813–1826 Ehefrau eines preußischen Spitzenbeamten

Dreizehn Lebensjahre verblieben Eleonore in Münster als Oberpräsidentengattin. Ihre Ansichten zu Familie, Ehe, Rolle der Frau, Kindererziehung und Lebensführung sollen nun nach den Tagebüchern ihres Mannes, ihren Briefen und vor allem ihren zwei grundsätzlichen Verfügungen für den Fall ihres Todes dargestellt werden.

In Münster kamen auf Eleonore öffentliche Repräsentationspflichten zu, die die Privatheit ihrer Lebensführung einschränkten. Leben im münsterschen Schloss bedeutete, einem großen städtischen Haushalt mit acht bis zehn Bediensteten vorstehen zu müssen, wovon sie häufig überfordert war, weil sie offenbar kein Geschick im Umgang mit Angestellten³⁵ hatte.

Eine typische Szene, die entstand, weil er, beruflich stark eingespannt, sich ihrer Probleme nicht ihren Erwartungen entsprechend annehmen konnte, fand Niederschlag in seinem Tagebuch. In Parenthese: Eine derartige Szene lässt sich leicht auf heutige Situationen übertragen, in denen ein viel beschäftigter Manager und ‚workaholic‘ unwirsch auf Familienprobleme seiner Frau reagiert. Ziemlich entnervt hielt Vincke in seinem Tagebuch am 9. April 1815 fest:

33 Hier zitiert nach *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), Anhang Nr. 5; im Nachlass Vincke A II,1 Bd. 2.

34 Auch dieser Brief wird zitiert nach *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), Anhang Nr. 5.

35 *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), S. 300, Eintragung vom 27.12.1816, dazu Anm. 748.

Eleonore war darüber³⁶ so unglücklich, quälte mich zu einer Zeit vor Tische, wo ich recht in der Arbeit saß, so gewaltig mit ihren unabwendlichen Klagen, daß mir der Geduldsfaden riß; den ganzen Nachmittag war ich an dringende Arbeiten gekettet, wir konnten nicht zum Spaziergange kommen, und beim Tee, als ich mich auszuruhen dachte, erneute sich die Szene, ich fühlte mich so unglücklich im Gefühl der einzigen Mißstimmung unter uns, aber bei meinem mich jetzt so ganz erfüllenden heiligen Gegenstande³⁷, daß es mich übermannte und ich einen Augenblick vergessen konnte, wie ich in der Teuren mein ganzes Glück gefunden: dies erschütterte die gute Mutter in hohem, in furchtbarem Grade, ich kam bald zurück, und wir hatten bald wieder alles vergessen und ausgeglichen – nicht aber die arme Mutter, sie erfüllte uns mit Sorgen, mich mit Vorwürfen –.³⁸

Zusätzlich hegte Eleonore eine grundsätzliche Abneigung gegen städtisches Leben, sodass z. B. später auch die Großstadt Berlin, wohin ihr Mann als Minister hätte übersiedeln müssen, für sie überhaupt nicht in Frage kam. Dazu kam ihre und seine Fremdheit gegenüber dem katholischen westfälischen Adel, was zu gesellschaftlichen Problemen führte.

So finden sich in Ludwigs Tagebuchaufzeichnungen immer wieder Klagen über Eleonores schlechte körperliche und geistige Verfassung, die ihn oft verzweifeln ließ. Bei seinem wie zu jedem Jahresende angestellten Rückblick und kritischen Rechenschaftsbericht über die eigene Leistung heißt es am 28. Dezember 1816 im Tagebuch in Bezug auf seine Frau: *Erneuerte Sorge um meine teure Eleonore, deren Zustand mir seit der Rückkehr hierher schon so viel Kummer gemacht und mich oft verzweifeln läßt, noch Mittel der Linderung zu finden – O möchte sie durch Auffassung des Guten neben allen Lasten des hiesigen Lebens ihren Mut stärken, sich durch unsre glückliche Häuslichkeit über die Torheiten des Stadt- und Weltlebens sich erheben, das Vertrauen zu sich selbst und zu andern, vor allem zu Gott stärken, zufrieden mit sich selbst es auch mehr mit andern werden können – möchte ihr hier nur eine recht innige Herzensfreundin werden.*³⁹ Und am 1. Januar 1817 findet sich in seinem Tagebuch als erstes die Bitte um Wiederherstellung der Körper- und Geistesstärke seiner Frau.⁴⁰ Dieser Wunsch aber ging nicht in Erfüllung. Ganz im Gegenteil. Sie steuerten 1819 auf eine schwere Krise zu.

Ehe-Krise 1819

Dazu muss man wissen, dass neben den gewachsenen offiziellen und häuslichen Anforderungen Eleonore durch drei Schwangerschaften in drei Jahren und dazu 1815 und 1816 den Tod von zwei kleinen Mädchen unmittelbar nach der Geburt⁴¹

36 Es war um Probleme mit dem Frauenverein gegangen.

37 Es ging in diesen Tagen um Vinckes Ernennung zum Oberpräsidenten, die am 25. Mai 1815 erfolgte, nachdem die „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ erlassen worden und damit die Grundlage für die Provinz Westfalen geschaffen worden war.

38 *Westpahlen*, TBLV (wie Anm. 9), S. 147

39 *Ibid.*, S. 304f.

40 *Ibid.*, S. 305..

41 Am 3. März 1815 stirbt eine kleine Tochter vier Stunden nach der Geburt, so Ludwig Vinckes Tagebucheintragung (*ibid.*, S. 136). 1816 stirbt das nächste Mädchen wenige Tage nach der Geburt (18. September 1816 – 23. September 1816). Beide Male bestand Gefahr auch für die Wöchnerin.

belastet war. Wie verzweifelt der Wunsch der Eheleute gewesen sein muss, endlich eine kleine Tochter zu haben, zeigt sich darin, dass alle drei auf den Namen Wilhelmine getauft wurden. Aber erst die im November 1817 geborene dritte Tochter⁴² überlebte. Ein weiterer Schicksalsschlag für Eleonore war der Tod ihrer Mutter am 31. Januar 1818,⁴³ der große Ängste bei ihr auslöste.⁴⁴

Ende 1819 kam es zu einer tiefgreifenden Ehe-Krise, die von Oktober 1819 bis Februar 1820⁴⁵ anhielt. Sie wurde ausgelöst durch eine sechste Schwangerschaft, die sich Anfang 1819 ankündigte.⁴⁶ Im September wurde dann wieder ein Sohn⁴⁷ geboren. Danach erkrankte Eleonore am sog. Milchfieber⁴⁸. Anscheinend folgte danach bei ihr eine heute wohl als postnatale Schwangerschaftsdepression zu bezeichnende nervliche Krise, in der die Grundprobleme der Ehe komprimiert zum Ausdruck kamen.

Ablauf und Behandlung der Erkrankung wären für einen Medizinhistoriker von hohem Interesse. Hier geht es allerdings um eine andere Problematik, nämlich die einer Ehe im Spannungsfeld von individuellen Glückserwartungen und politisch beeinflussten Rahmenbedingungen einer historischen Übergangszeit. Ihr Verlauf sei kurz zusammenfassend dargestellt:

Nach der schweren Geburt kam der verwitwete Vater⁴⁹ aus Sorge um die Tochter nach Münster. Friedrich von Syberg hatte sich schon lange Sorgen um seine Tochter gemacht. Schon zu Jahresbeginn 1817 hatten er an seinen Schwiegersohn geschrieben⁵⁰ und zutreffend diagnostiziert: *Die Lore paßt durchaus nicht für die Stelle, auf der sie steht, und wird und kann sich daher auch nicht darauf gefallen und glücklich fühlen.* Dann fuhr er fort: *[...] hätte sie das teure Wesen behalten und die Mutterfreunden einernten mögen, so würde das alles Niedere haben vergessen machen und sie sich glücklich gefühlt haben. Jetzt aber fühlt sie das Peinliche*

42 Dazu Vincke im Tagebuch am 11. November 1817 (ibid., S. 381f.). Die Taufe fand am 16. November 1817 statt.

43 Zum Tod der Mutter Eleonores am 31. Januar 1818 die Tagebucheintragung Vinckes vom 2. Februar 1818 (ibid., S. 400). Die Mutter starb an „Brustfieber“, was wohl Lungenentzündung meint.

44 Ludwig Vincke hatte Eleonore die Todesnachricht so lange wie möglich verschwiegen und ihr dann vorbereitet und schonend beigebracht. Er fürchtete um ihre Belastbarkeit. Seine Tagebuchaufzeichnungen zeugen davon, wie berechtigt die Sorgen um sie waren: Siehe TB 4. Februar 1818 und folgende Tage (ibid., S. 401). Am 8. Februar 1818 schrieb er: *[...] möchte doch meine teure Eleonore dieses [Vincke spricht hier von der Kraft des Vertrauens auf Gott] – recht überzeugen können, mir es gegeben sein, den Glauben in ihr recht zu festigen, dann würde auch ihre neue Angst für kommandes mehreres Unglück schwinden [...]* (ibid., S. 402). Über den Schwiegervater Syberg notierte Vincke in seinem Tagebuch am 21. Februar 1818, er biete ein Beispiel, *was fester Glaube und Vertrauen auf Gott vermag! Möchte doch meine gute Eleonore sich auch dazu erheben können, möchte mir die Kraft hierzu gegeben sein [...]* (ibid., S. 406). Eleonores Ängste beschwört Vincke immer wieder; so auch im Tagebuch vom 8. Oktober 1818: Er vermisst einen *leichten, heiteren Sinn* bei ihr (ibid., S. 454.).

45 Siegfried Bahne, *Das Familienleben des Freiherrn Ludwig und der Freifrau Eleonore Vincke*, in: *Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit* (Festschrift für Rudolf Vierhaus), Göttingen 1982, S. 208 Anm. 20.

46 *Bebr*, TB LV 8 (wie Anm. 9), S. 40 (2. 2. 1819).

47 Ernst Friedrich Wilhelm Karl Vincke (Münster 24. 9. 1819 – Hamm 11. 4. 1856), Landrat in Hamm (1844–1856). Zum Folgenden Vinckes Tagebuchaufzeichnungen (ibid., S. 106).

48 Vom Milchfieber beim Menschen spricht man, wenn zum Zeitpunkt des Milcheinschießens am 3. oder 4. Tag im Wochenbett ein Milchstau auftritt.

49 Friedrich Syberg kam vier Tage nach der Geburt nach Münster, also wohl am 28. September 1819.

50 Brief vom 23. Januar 1817, abgedruckt bei *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), Anhang Nr. 115.

ihrer Lage und damit verknüpfte Ungemach doppelt und dreifach. Syberg rang sich dann zu dem Rat an den Schwiegersohn durch, eine neue Schwangerschaft zu verhindern: Ja, unter diesen Umständen könnte und dürfte man sich nicht einmal darüber freuen, wenn sie wieder schwanger würde. Es würde sie angreifen, mit größerer Furcht als Hoffnung erfüllen und fast darauf zu wetten sein, daß das Ende nicht erwünscht sein würde.

Der Rat an den Schwiegersohn fruchtete nicht. Schon bald setzte eine neue Schwangerschaft ein. Die im November 1817 geborene Tochter Wilhelmine überlebte, aber die anderthalb Jahre später erneute Schwangerschaft hat dann zu der vom Vater befürchteten Verschlechterung der Gesundheit der Tochter und zur krisenhaften Entwicklung zweifellos beigetragen. Die Erkrankung Eleonores führte 1819 zu Verwirrung, großen Unruhezuständen und religiösen Wahnvorstellungen.⁵¹ Eleonore lehnte die ihr verordneten Medikamente ab, und man sah sich gezwungen, neben dem Hausarzt weitere renommierte Fachärzte⁵² heranzuziehen. Eleonore wurde zeitweise in eine Dunkelkammer verlegt und in eine Zwangsweste gesteckt. Mehrere Pfleger und Pflegerinnen lösten sich in die Nachtwachen ab. Wegen der Entfremdung vom Ehemann durfte Vincke selbst nicht zu seiner Frau. Eleonore sprach von Scheidung,⁵³ ersehnte sich kurz darauf aber als Zeichen der Versöhnung sexuelle Vereinigung mit ihrem Mann.⁵⁴ Dann rieten die Ärzte Eleonore zu einem Aufenthalt auf Haus Busch, weil sie sich offenbar eine beruhigend-heilsame Wirkung von ihrer geliebten heimatlich-ländlichen Umgebung versprachen.

So reiste Eleonore mit Kindermädchen, Zofe, Vinckes Schwester Luise und den beiden jüngsten Kindern ab,⁵⁵ man hat den Eindruck fast von einer Flucht zum Vater und ins vertraute Umfeld. Vincke blieb mit den beiden älteren Söhnen in Münster. Drei Wochen später hegten Eleonore und ihr Vater den dringenden Wunsch, Ludwig Vincke wiederzusehen. Offenbar war Eleonore emotional zu dem Zeitpunkt aber noch derart labil, dass die Ärzte sich uneinig waren, wie eine solche Begegnung sich auswirken würde. Zwei Ärzte rieten zum Besuch Vinckes,⁵⁶ zwei rieten

51 Siehe *Behr*, TB LV 8 (wie Anm 9), zum November 1819 mehrfach.

52 Es handelt sich um Oberstabsarzt Dr. Friedrich Rocholl und Medizinalrat Dr. Friedrich Christian Forkenbeck.

53 Am 2. November 1819 vermerkt Vincke im Tagebuch, Sie habe ihn *ziemlich gleichgültig* empfangen und geäußert, sich von ihm zu trennen. Am nächsten Tag, dem 3. November, schreibt er: [...] *sie war sehr gespannt und die tierische Sinnlichkeit hatte sie so überwältigt, dass es mich schrecklich ergriff und erschütterte – ich erhielt mehrere Scheidebriefe.* (*Behr*, TB LV 8 [wie Anm 9], S. 119).

54 Tagebuch 5. November 1819: *Ich schlief fast gar nicht und fühle mich doch nicht imstande, diesen Zustand lange zu tragen; eine Trennung ist unvermeidlich dringend [...] erst nach der Session sah ich meine arme E., sie war wieder freundlich, ich mußte bei ihr essen, aber immer leuchteten doch Pläne auf nähere körperliche Vereinigung durch [...]* Später nach kurzer Unterbrechung findet sich der Eintrag: *bei der Rückkehr fingen mich Ernst und Heindorf [vielleicht ein Bruder Vinckes und der Hausarzt] auf, nicht herein zu gehen, sie hatte sich wieder sehr exaltiert ... endlich als ich herunter kam, mußte ich entfernter Zeuge des Schreckens schon sein, dass sie von Vater und Martin [offenbar einem Pfleger] wieder herüber geführt wurde! Das war ein wahrer Schreckenstag [...]* (*ibid.*, S. 119f.).

55 Die beiden ältesten Knaben Georg und Gisbert, damals 8 und 5 Jahre alt, blieben offenbar in Münster beim Vater.

56 Dr. Johann Bernhard Bodde (1760–1833), Professor, 1816 im Medizinalkollegium der Provinz Westfalen, 1831 Direktor der medizinischen Lehranstalt, und Dr. Behrens.

ab.⁵⁷ Weihnachten schien Eleonore wiederhergestellt. Aber die kurz darauf dienstlich erzwungene Abreise Ludwigs von Haus Busch setzte ihr erneut schwer zu. Erst Anfang Februar 1820 war das Ehepaar wieder vereint.

Als Ludwig dienstlich wieder nach Berlin musste, war das für Eleonore erneut Anlass, an seiner Liebe zu zweifeln. Hier schlug Eleonores nie überwundene Abneigung gegen Ludwigs – wie sie meinte übergroßen – Diensteifer durch. Hinzu kam jetzt ihre Aversion gegen die Schwägerin Luise,⁵⁸ die frühere Äbtissin von Quernheim, die in den zurückliegenden fünf Monaten eingesprungen war, um den Vinckeschen Haushalt zu betreuen. Eleonore schätzte diese Schwägerin nicht, hielt vor allem von deren Erziehungsgrundsätzen nichts und verpflichtete ihren Ehemann, sollte sie sterben, nicht diese Schwester mit der Erziehung der Kinder zu beauftragen.

Die Krise führte zu einer herzerreißenden Auseinandersetzung der Ehepartner im Kampf um ihre Beziehung und fand ihren Niederschlag in Briefen und Ludwigs Tagebüchern.

Eleonores häufigster Vorwurf lautete, er stelle die Staatspflicht über seine Verpflichtungen gegenüber der Ehefrau und der Familie. Sie klagte über mangelnde Liebe und Verständnis und kritisierte, der Dienst fresse ihn auf, alles andere komme dafür zu kurz. In diese Vorwürfe steigerte sie sich, wie gesagt, bis zur Scheidungsabsicht hinein.

Einige Beispiele für die November-Krise 1819: Immer wieder fühlte Eleonore sich von Ludwig vernachlässigt. Sie warf ihm vor, er habe *im ganzen Monat Oktober und November kein Wort der Liebe gesagt, was wahrhaft aus Deinem Herzen zu meinem Herzen gedrunge wäre; Beten nach christlicher Weise, dazu hattest Du keine Zeit, weil Dich der schwere Aktendienst von Deinem leidenden Weibe entfernt hielt; ob der traurigen Staatspflicht, die höhere Pflichten kennt als die leidende Frau und Mutter Deiner Kinder zu trösten.*⁵⁹ Oder der bekannte Vorwurf, der Dienst fresse ihn auf: *Wenn noch ein Funken der alten Liebe in Dir ist, [...] oh so verlaß die Berge von Papier, unter denen Dein Herz verdorrt, Deine Seele einschrumpft und der Körper erliegt! Nur Deine Gegenwart, Dein ganzes liebedes Selbst kann die verwirrte Seele retten vom Ewigen Verderben [...] Du, mein geliebter Mann hast neben der Versicherung Deiner Liebe nur Vorwürfe für mich, über meine Verschwendung, über das theure gestickte Kleid, mein tolles Wesen [...]*⁶⁰ Am 24. November 1819 bot sie ihrem Mann die Scheidung an: *Lieber Louis! Ich kann zu Deinem im Dienst des Staates ergrauten und in den Akten vertrockneten Herzen nur in Prosa leider und nicht in Poesie sprechen [...] Ich entsage freywillig meinem Recht auf Deine geliebte theure Hand, scheid mich von Dir zum zweitemahl nach neunneinhalbjähriger, durch Leiden und Freuden, Liebe, Vertrauen, Vater- und Mutterhoffnung gesegneter Ehe.*⁶¹

57 Dr. Alexander Haindorf (1782–1862), seit 1816 Dozent für Chirurgie und Gemütskrankheiten in Münster, und Dr. Friedrich Rocholl (1774–1845), 1813 Oberstabsarzt beim Militärgouvernement in Münster, 1817 in Minden.

58 Ernestine Amalie Louise Wilhelmine Elisabeth Vincke (Minden 12. 10. 1766 – Münster 19. 4. 1834), Kanonisse (1776), dann (1795) Äbtissin des Stifts Quernheim.

59 Zitiert nach *Babne*, Familienleben (wie Anm. 45), S. 208, dort Anm. 20, wohl aus dem Brief vom 19. November 1819.

60 *Ibid.*, S. 208, Anm. 20.

61 *Ibid.* (Brief vom 24. November 1819).

Ludwig versuchte vergeblich zu beschwichtigen, Verständnis für seine beruflichen Anforderungen zu wecken und ihr vor Augen zu stellen, wie viel gemeinsame Erfahrungen sie verbänden und zusammengeschmiedet hätten. Aber nichts verfiel wirklich bei ihr. Er beschwor sie: *Soviel miteinander belebte Freuden und Leiden haben uns immer inniger verbunden und die Überzeugung befestigt, daß wir nur ganz zusammen gehören und einer ohne den andern nicht seyn könne! Nein, meine Theuerste, Du kannst deshalb mir Deine Liebe nicht entziehen wollen, weil mein schwerer Beruf es mir unmöglich macht jetzt zu Dir zu kommen! Du weißt es ja selbst, wie schwer die Geschäfte mich belasten und daß diese meine erste Pflicht in Anspruch nehmen.*⁶²

Und wieder Eleonore am 19. Dezember 1819:

*Guter bester Vincke, ach! Die reiche Erbin hatte nie gehofft, ein Herz von altdeutscher ächter treuer Liebe zu finden. Niemals hielt ich mich für schön, daher wußte ich, oder glaubte wenigstens damals noch, das sinnliche Geschlecht der Männer würde meinem Golde nachgehen, die rauhe Schale, um des goldenen Kerns willen nichts achten, unbekümmert ob das äußerlich bescheidene Mädchen ein edles Herz habe, voll glühender und blühender Hoffnungen auf Liebe und Ruhm! [...] Lieber Louis! Ich ehre und achte Deine Treue für den König, ich kenne leider! nur zu gut die Seelenleiden welche Du für mich und für Dich erduldet [...] Über die Hälfte dieses Jahres war ich getrennt von Dir, dem Vater und Dir so wie dem Könige zu Liebe. Nein, guter Mann, Deine erste Liebe gehört nicht ihm⁶³, sondern Deiner Lore, die mit Wahrheit sagen kann: Meinen Haß und meine Liebe hab' ich Gott geopfert [...] Geliebter beruhige doch das arme Herz, was nur für Dich schlägt.*⁶⁴

1820 wurde die akute Krise überwunden; aber die Grundprobleme des Zusammenlebens blieben bestehen. Eleonores Gesundheit wurde 1822 und 1824 noch einmal durch zwei Schwangerschaften belastet. Vincke gab seiner Frau im Nachhinein seine Tagebuchnotizen der Krisenmonate zu lesen – offenbar war gemeinsames Tagebuchschreiben wie zu Beginn der Ehe nicht möglich – musste dann aber vermerken, die Lektüre sei ihr nicht angenehm gewesen.⁶⁵

Eleonores grundsätzliche Vorstellungen von einem gelingenden Leben

Eleonore Vincke selbst hat die Vorstellungen von einem gelingenden Leben vor ihren beiden letzten Entbindungen zusammengefasst im sog. Abschiedsbrief vom 26. Juni 1822 und im Vermächtnis vom September 1824.⁶⁶

Grundlage aller ihrer Überlegungen zu Erziehungsfragen war ihre christliche Glaubensüberzeugung, die in ihren letzten Lebensjahren zunahm, weshalb

62 Ibid. (Brief vom 2. Dezember 1819).

63 Gemeint: also dem König.

64 *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 523, Anm. 21.

65 *Behr*, TB LV 8 (wie Anm. 9), S. 144 (8. Februar 1820), siehe *Westphalen* TB LV (wie Anm. 9), S. 17 Anm. 15.

66 Beide Briefe werden hier zitiert nach dem Abdruck bei *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 526–536.

sie auf gemeinsame Bibellektüre mit ihrem Mann großen Wert legte.⁶⁷ Ihr größter Wunsch für ihre Kinder war, sie zu guten Christen zu erziehen: *Mögen sie durch Gottes Gnade die besten und edelsten Menschen werden, die frömmsten Christen, das ist mein innigster Wunsch, aber nie möge Adelsstolz, Geldsucht und eitle Ruhmbegierde sie bethören.*⁶⁸

Nicht zu übersehen ist eine gewisse protestantische Enge bei Eleonore⁶⁹ wie auch bei Ludwig Vincke. Beide sahen Katholiken kritisch und legten eine ausgesprochene Reserve der anderen Mentalität gegenüber an den Tag. Eleonore teilte mit Ludwig eine gewisse Fremdheit dem münsterschen katholischen Milieu gegenüber, mit dem Ludwig Vincke trotz seiner Freundschaft mit Erzbischof Spiegel⁷⁰ Probleme hatte.

In Erziehungsfragen vertrat Eleonore einen dezidiert eigenen Standpunkt, der von dem ihres Mannes, dem ihrer Schwägerinnen und ihres eigenen Vaters abwich, was zu zusätzlichen Spannungen in Ehe und Familie führte.

In der Kindererziehung vertraute sie vor allen anderen ihrem Hauslehrer Hinzpeter.⁷¹ Diesen wünschte sie so lange wie möglich für die Söhne zu behalten.⁷² Ihm attestierte sie in Erziehungsfragen mehr Autorität als ihrem Mann und bat diesen, Hinzpeter ggf. auch dann weiter heranzuziehen und auch finanziell zu unterstützen, wenn er eine neue Wirkungsstätte gefunden haben sollte.

Die Ansichten ihrer Schwägerinnen in Erziehungsfragen lehnte sie ab. Dazu hieß es im Abschiedsbrief: *[...] ihre Erziehung ist mir im Ganzen zu streng, wenn du willst auf einem zu hohen Fuß gewesen, wohin ich namentlich das „Sie“ nennen der ganz kleinen Kinder von ihren Wärterinnen etcetera rechne, was mir immer stark zuwider war, so wie denn auch das Förmliche im Betragen ihrer verlobten Töchter gegen die Verlobten [...]*,⁷³ was Eleonore selbst in der langen Verlobungszeit mit Ludwig lange so gehalten hatte!⁷⁴ Besonders fürchtete Eleonore den Einfluss der Schwägerin Luise, die in Zeiten von Familiennöten zu ihrer Vertretung eingesprungen war und den Haushalt versorgt hatte. Sie fand, die ehemalige

67 Belegt ist Eleonores Lektüre von Erbauungsliteratur wie z. B. Johann Heinrich Daniel Zschokkes Stunden der Andacht, die ab 1818 erschienen.

68 Abschiedsbrief Eleonores, nach *Babne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 527.

69 So äußerte Eleonore u. a.: *die schöne Rheingegend hat allerdings noch manchen Vorzug vor den Münsterschen Heiden, das fröhliche Volk vor dem dummen katholischen Münsterschen* (nach *Babne*, Ergänzungen [wie Anm. 26], S. 521). Auch Urteile über die preußische Kronprinzessin, die Fürstin von Liegnitz, und den Erzbischof von Köln, Ferdinand August Graf von Spiegel, fallen kritisch aus.

70 Der Protestant und Preuße Vincke hatte in den 30er Jahren im Konflikt um Bischof Droste-Vischering – dem ersten Kirchenkampf – Probleme mit den Katholiken in seiner Provinz. Die Hochzeit seiner Tochter Wilhelmine am 2. Dezember 1837 mit Constantin Christian Wilhelm Grafen zu Lippe-Biesterfeld wurde vom Adel gesellschaftlich geschnitten.

71 Friedrich Wilhelm Hinzpeter (1796–1870), seit 1818 Hauslehrer der Söhne Vinckes, 1824 Lehrer am Gymnasium in Bielefeld. Sein Sohn Georg wurde Lehrer des späteren deutschen Kaisers Wilhelm II.

72 Zu Hinzpeter finden sich in beiden Dokumenten, dem Abschiedsbrief von 1822 und dem sog. Vermächtnis von 1824 zahlreiche Bemerkungen.

73 Abschiedsbrief nach *Babne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 528.

74 Wie man privat mit Anreden umging, war vermutlich auch innerhalb des Adels nach Stand und Rang unterschiedlich. Es heißt, Königin Luise, die immer als ein Vorbild an Natürlichkeit hingestellt wurde, habe ihrem Mann nach der Hochzeitsnacht das Du angeboten. Immerhin galt diese Ehe als ein besonderes Beispiel für eine Liebesheirat im bürgerlichen Stil.

Äbtissin von Quernheim sei zu streng mit den Kindern und zu adelsstolz. Außerdem sei sie *reizbar, unruhig, zu wenig fest und leicht hintergangen*.⁷⁵

Im Lob Hinzpeters und in der Reserve gegenüber den Schwestern Vinckes steckt Eleonores Kritik an Vinckes eigenen Erziehungsvorstellungen. Eleonore hielt ihn für in alten Vorstellungen befangen. Auch sei er ein schlechter Menschenkenner und durch *tausendfache Geschäfte* zu sehr in Anspruch genommen, um sich der Erziehung der Kinder wirklich anzunehmen. Auch sei er *oft zu nachsichtig und oft auch zu scharf mit den Kindern*.⁷⁶ Seiner Hochschätzung Niemeyers⁷⁷ und des Hallenser Pädagogiums setzte sie ein negatives Urteil entgegen. Dazu schrieb sie in ihrem Vermächtnis von 1824⁷⁸ noch deutlicher als im Abschiedsbrief von 1822: Man sage, *Der Ton sey vornehm, der Unterricht nicht gründlich, die Aufführung liederlich*. Niemeyers Handbuch der Religion erschien ihr *sehr oberflächlich und leicht* geschrieben.⁷⁹

Bei der Erziehung von Knaben und Mädchen wollte auch Eleonore Unterschiede gewahrt wissen. Das Ziel müsse es sein, die Knaben zu *trefflichen Menschen, guten Bürgern, wahren Christen* zu machen. Über Mädchenerziehung äußerte sie sich bezeichnender Weise weit ausführlicher, unterschied sie sich hier doch am weitesten von den damals üblichen Vorstellungen. *Männlicher Geist* dürfe bei der Mädchenerziehung zwar nicht fehlen. Aber vor allem bat sie: *Laß sie ja recht einfach erziehen, ohne alle künstliche Bedürfnisse und Luxusartikel [...] Laß sie neben Bildung des Herzens, Geistes und Gemüths auch in allen weiblichen Künsten, als vorzüglich Haushalten, Kochen Waschen, Nähen und Spinnen, die Theorie nebst der Praxis erlernen [...] Arbeite ja ihrer Eitelkeit entgegen, aber suche ihre große Ordnungsliebe und die Reinlichkeit, diese köstliche Tugend unsers Geschlechts hervorzuheben. – Eins ist vor allem andern meinem Geschlechte Noth, ein warmes Herz, ein gebildetes Gemüth für das Höchste in diesem und jenem Leben, für die Religion*. Dem schlossen sich Überlegungen für den rechten Weg zum Glauben an, den Eleonore nach eigener Auffassung sich selbst erst mühsam hatte suchen müssen. Der rechte Weg müsse *gleich fern von kalter Vernunft und übertriebener Schwärmerey* verlaufen und im Zweifel solle man lieber etwas mehr schwärmen, *als zu kalt grübeln und vernünfteln*⁸⁰ – dies, meinte sie, sei zu lange ihr Problem gewesen.

Eine zentrale Stelle in Eleonores Erziehungsvorstellungen nahm der Umgang mit Geld und Wohltätigkeit ein. Wahre christliche Gesinnung musste nach Eleonores Verständnis ganz konkret zu einem verantwortlichen Umgang mit Geld in dem Sinne führen, dass persönliche Sparsamkeit und Wohltätigkeit in ein

75 Abschiedsbrief, nach *Babne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 528.

76 *Ibid.*, S. 527.

77 August Hermann Niemeyer (1754–1828), Theologe, Pädagoge, Lyriker, Reiseschriftsteller, evangelischer Kirchenlieddichter und preußischer Bildungspolitiker; Direktor der Franckeschen Stiftungen. 1785 Mitdirektor des Pädagogiums und des Waisenhauses, 1787 Direktor des theologischen Seminars, 1792 Konsistorialrat, 1804 Oberkonsistorialrat und Mitglied des Berliner Oberschulkollegiums. Vgl. die Einleitung von *Reininghaus*, TB LV 1 (wie Anm. 9), S. 8f.

78 Vermächtnis Eleonores von 1824/1825, *Babne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 532ff. Datierung unsicher, vermutlich vor der letzten Niederkunft (20. 9. 1824)

79 *Ibid.*, S. 534.

80 Abschiedsbrief von 1822, *Babne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 528.

rechtes Verhältnis zueinander geführt werden müssten. So hieß es einerseits im Abschiedsbrief: *Lehre sie zwar mit Weisheit den Werth des Geldes kennen, aber lehre es sie nicht lieben, keinen zu hohen Werth darauf setzen.*⁸¹ Und im Hinblick auf Wohltätigkeit ergänzte sie: *Unsre lieben Kinder sind wohl noch nicht genug zur Wohlthätigkeit angehalten; es wäre gut, wenn sie es in der Folge noch mehr würden, halte ja darauf, daß sie aus ihren Sparbüchsen oft und viel geben, nachdem sie sich überzeugt haben, daß die Armen, denen sie geben, es redlich verdienen. So wird der Sinn der Wohlthätigkeit geweckt, und sie verschwenden es auch nicht an Unwürdige. Laß sie in Zukunft für Dich auch vieles an Arme geben, dadurch sehen sie das gute Beyspiel, was sie zur Nachahmung anfeuert.*⁸² Auch hinter diesem Wunsch steht Kritik an ihrem Mann, der nach Eleonore zum Teil wegen seiner schlechten Menschenkenntnis häufig an die Falschen gerate.

Eleonores Eigenständigkeit, ja Modernität im Denken zeigt sich ganz besonders in ihren Äußerungen zu Standesdenken oder Standesdünkel. Schon im ersten Brief von 1822 hatte sie geschrieben:

*Du weißt, mein geliebter Louis, daß ich in dem, was die Rechte der Geburt betrifft, sehr verschieden von manchen der Deinigen denke; verarge mir nicht, meine Erziehung ist wohl die Ursache davon, manches hat auch wohl die bewegte und nur zu schnell still gewordene Zeit gethan. Du denkst ja auch liberaler als manche, wenn schon meine Ansichten von den Deinigen doch noch verschieden seyn mögen. Ich kann mir nicht helfen, vor Gott sind wir doch alle gleich und derjenige, der sich auf dieser Welt am meisten gequält hat, und redlich dabey ausgehalten in Zufriedenheit, und Vertrauen auf Gott ist ihm gewiß der Angenehmste. Aller Unterschied der Stände kann deswegen hier in der Welt doch nicht wegfallen. Gott hat es ja auch selbst so angeordnet und weise gefügt; der Unterschied zwischen Gebildeten und Ungebildeten wird immer bleiben, aber ich dächte unter gebildeten Menschen sollten doch die übrigen lächerlichen und lästigen Scheidewände mehr wegfallen, als sie es jetzt noch thun, das hätte der Zeitgeist längst als entschieden angegeben! [...] O! in unserm, jetzt noch privilegierten Stande (vielleicht ist jede Scheidewand gefallen, wenn die Kinder dereinst selbständig ihren Lebensweg antreten!) giebt es noch weniger glückliche Ehen, als in den andern Ständen, mehrere, die von der Convenienz, durch Familienverbindungen, Verwandtschaft und Liebe zum Gelde, aber nicht zur Person, geschlossen werden [...].*⁸³

Und 1824 hieß es zu diesen Fragen besonders eindringlich und anschaulich:

Ich bitte Dich, lieber Louis, Sorge daß sie so wenig wie möglich die Vorurtheile unseres Standes einsaugen, sich für etwas mehr halten nach dem Range ihres Vaters, und weil sie von Adel sind. Lehre sie doch frühzeitig die Nichtigkeit dieser Vorzüge, dieser menschlichen Einrichtungen, die, wills Gott, im Fortgange der Zeit immer mehr verschwinden werden. Ich weiß, Du bist nicht meiner Meynung, ich kann Dir nicht helfen, ich denke so, können gleich nicht alle Stände in der Welt gleich seyn, so ist doch der Adelsstolz für mich etwas höchst Lächerliches, ja, selbst Sündliches – [...] ich kann mir nicht helfen, sehr viele meiner Standesgenossen sind mir lächerlich, mitunter verächtlich [...] Und wie sehr ist der Adelsstolz der christlichen Demuth und Bruderliebe zuwider. Es ist wohl gesagt worden, wenn Adam, unser Aller Stammvater, in eine hochadlige Versammlung träte, wie

81 Ibid., S. 527.

82 Ibid., S. 530.

83 Ibid., S. 527f.

würde er empfangen werden? Schwerlich würde er für vollbürtig gehalten. Ich leugne es nicht, oft habe ich mir gedacht, was manche stolze Adliche für ein Gesicht machen würde, wenn sie mit ihren Dienstboten im Himmel zusammen kämen. Vielleicht thue ich Ihnen Unrecht. Wir sind ja alle vor Gott gleich, alle durch Christi Tod erlöste Brüder [...].⁸⁴

Eleonores Ansichten zu politischen und gesellschaftlichen Fragen

Auch zu politischen und gesellschaftlichen Fragen hatte Eleonore eigene, ja für ihren Stand eigenwillige Ansichten, die mit denen ihres Mannes nicht übereinstimmten. So stand sie dem preußischen Militarismus äußerst kritisch gegenüber. *Das Privilegiertseyen müssen des Militärs kann ich nicht einsehen. Gerade dagegen scheint mir, arbeitete die Landwehr und der Landsturm, wo die ganze Nation für König und Vaterland mit Gott aufstand. Doch wohin sind diese Zeiten, und wohin verlieren sich meine Gedanken, die bey der Nadel bleiben sollten!*⁸⁵

In ihrem Bemühen, ihren Gatten in gesellschaftskritischem Sinn zu beeinflussen, machte Eleonore von ihrer Abneigung gegen den Soldatenstand keinen Hehl. Sie sprach von der *Anmaßung unseres Militärsystems*, das *leider in unserem Staate so privilegiert* sei. Sie sprach von der *Pedanterie des Dienstes* und von *Unmenschlichkeiten*, die bei den Aushebungen vorkämen.⁸⁶

Das königliche Verfassungsversprechen, das uneingelöst die vormärzliche politische Diskussion in Preußen und in der Provinz Westfalen⁸⁷ beherrschte, erfüllte sie mit Traurigkeit und sie sah *keine Aussicht einer günstigen allgemein gebilligten Wahl*,⁸⁸ zumal sie offenbar kein Vertrauen in den Staat hatte, den sie auch der Briefzensur verdächtigte.⁸⁹

Ungelöster ehelicher Grundkonflikt

Das Hauptproblem in der Beziehung der Eheleute aber blieb Eleonores Missbilligung der Dienstauffassung ihres Mannes. Beide konnten bei allem Bemühen um gegenseitiges Verständnis nicht von den eigenen Erwartungen abgehen.⁹⁰ Vincke schrieb schon 1815 in seinem Tagebuch: *Wie traurig, daß es ihr so ganz an Kraft bei aller Einsicht fehlt, nur das mindeste über sich zu gewinnen, was ihre Verhält-*

84 Vermächtnis, *ibid.*, S. 535.

85 Zitiert nach *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 520 Anm. 3, Brief Eleonores an ihren Mann vom 8. 3. 1823.

86 *Ibid.*, S. 519 – ohne genauen Nachweis.

87 Siehe dazu Alfred *Hartlieb von Wallthor*, Auftakt zum Vormärz in Preußen. Die preussische Verfassungsfrage auf dem 3. Westfälischen Provinziallandtag von 1830/31 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXVIII: Arbeiten zur Geschichte der preussischen Provinz Westfalen), Münster 1988.

88 *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 519 – ohne genauen Nachweis.

89 Brief Eleonores vom 18. 12. 1824 an ihren Mann, nach *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26) S. 520 Anm. 7; in LAV NRW W, Nachlass Vincke A II, Nr. 1, Brief vom Dezember 1824, schreibt Eleonore an ihren Mann, sie habe gehört, dass Briefe von und nach Berlin zensiert würden; deshalb habe sie einen Brief ihres Vaters nicht beigelegt, obwohl sie hoffe, dass Dienstsiegel nicht erbrochen würden.

90 Siehe dazu auch Martina *Kessel*, Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Göttingen 2001. S. 127.

nisse, was unsre Umstände erfordern, bloß weil es außer dem gewohnten Gleise liegt! Ach, möchte sie darin Lisette doch etwas ähneln können [...]». ⁹¹ Dass Vincke bei der Eheschließung den Staatsdienst aufgegeben hatte, war allein dem Wunsch der Schwiegereltern geschuldet gewesen, wenn auch die damaligen Umstände in Preußen ihm diesen Schritt etwas erleichtert hatten. Aber schon 1813 ließ Vincke sich wieder vom Staat in die Pflicht nehmen und hat daran trotz mehrfacher Rücktrittsdrohungen bis an sein Lebensende festgehalten. Eleonore ist damit und mit den daraus resultierenden Folgen – nämlich ein Leben in der Öffentlichkeit führen zu müssen – nie wirklich glücklich geworden. Und ihre emotionale Labilität, ihre Kopfschmerzattacken und ihre Depressionen sind daher verständlich und zumindest teilweise psychosomatisch zu erklären. Schließlich scheint sich Eleonore aber doch zu einem gewissen Grade in Münster eingelebt zu haben; zumindest war ihr das immer noch lieber als ein Wechsel nach Berlin, der sich mehrmals abzeichnen schien, als Vincke als Minister im Gespräch war. Die fremde Großstadt scheute sie noch mehr als das vertrautere Westfalen. Und trotz ihres ursprünglichen Wunsches nach einem ruhigen Familienleben auf eigenem Grund unterstützte sie schließlich Vinckes mehrmalige Rücktrittsabsichten nicht, weil sie um die Versorgung der Familie bangte; insofern siegte dann ihre nüchterne Einschätzung der Situation über die eigenen Wünsche nach einem ruhigen Landleben.

Ihre Kritik am – wie sie meinte übertriebenen – Diensteifer ihres Mannes blieb bestehen. Sie warf ihm vor, er lasse sich vom Dienst auffressen zu Lasten der Familie. Das nach christlichem Verständnis Wesentliche im Leben komme darüber zu kurz, und auch ihrer beider Beziehung sei darüber vernachlässigt worden. Pointiert heißt es dazu im Vermächtnis: *Es hat mich in letzter Zeit oft betrübt, daß Du, bester Mann, so wenig Zeit hast, an das Unvergängliche und Ewige zu denken, daß die Sorgen für den Dienst Dich so ganz davon abziehen. – Ich weiß wohl, es betrübt Dich auch, aber doch meyne ich, Du solltest Dich mit Gewalt herausreißen. Blicke auch manches ungethan, ich sehe das Unglück daran nicht ein. Christus sagte ja: Martha, Martha, Du gibst Dir viele Mühe, aber Maria hat doch das beste Theil erwählt. So meyne ich auch, Du solltest weniger Martha, aber mehr Maria seyn. O wie viel leeres Stroh wird in dem Aktenleben gedroschen, und welch ein Lohn wird Dir einst dafür im Himmel werden? [...] Traurig ist es mir, lieber Louis, daß das Versitzen in den Akten und Geschäften von Jahr zu Jahr schlimmer wird, Deine Familie immer weniger von Dir hat, Du selbst immer weniger Freude am Leben [...]*. ⁹² Für Eleonore war der Begriff des *Geschäftsmannes* der Inbegriff alles dessen, was sie kritisierte. Ihre Kinder davor zu bewahren, war ihr sehnlichstes Anliegen. Es kann kein Zweifel bestehen, dass dieser Dissens – unterschiedliche Lebensentwürfe – Hauptursache der Eheprobleme war und blieb. Das sah Eleonore selbst auch so: *Wieviel besser würden wir uns verstehen, klebst Du weniger am Dienst, hättest Du mehr Sinn für uns. – In den traurigsten Stunden meines Lebens* ⁹³ *haben wir uns fern gestanden, und sind uns immer fremder geworden, bis Gottes allmächtige Hand uns wieder zusammen führte.* ⁹⁴

91 *Westphalen*, TB LV (wie Anm. 9), S. 176f. (25. Juli 1815).

92 *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 532.

93 Gemeint ist wohl die Krise von 1819.

94 *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 533. Außerdem weiter S. 535f. (Hinweis auf häufige Meinungsverschiedenheiten zwischen Eleonore und Ludwig).

Ludwig Vincke fand Eleonores „Vermächtnis“ zufällig beim „Aufkramen“ ihres Schreibtisches zwei Monate nach ihrem Tod⁹⁵ und war von der Lektüre sehr erschüttert. Er kam aber nach ehrlicher Selbstprüfung zu dem Schluss, ihre Vorwürfe seien nur zum Teil berechtigt. Er entschuldigte sie aber, denn sie seien *dem treuen lieben Herzen entflossen aus dem besten Willen* und er kam zu dem Schluss: *Es ist der reine Ausdruck der schönen Seele des theuren Weibes, gegen welche ich mir leider viele Vorwürfe, gewiß mehr als sie gegen mich, zu machen habe, aber Gottlob weniger in der letzten Zeit. Ach könnte ich diese Zeit zurückrufen! Die Erfüllung ihrer Wünsche soll mein stetes Vornehmen sein fortan.*⁹⁶

Aus dieser Haltung heraus lies Vincke ein Jahr nach Eleonores Tod (1827) ein Familienbild⁹⁷ anfertigen, ihrem früher geäußerten Wunsch entsprechend. Es zeigt ein bürgerliches Familienidyll mit den sechs Kindern, in der Mitte Eleonore mit dem ebenfalls bereits verstorbenen Vater, während Ludwig Vincke am Rand sitzt. Ich denke, das Gemälde ist ein sprechender Ausdruck von Eleonores Selbstverständnis.

Im September 1827 heiratete Vincke ein zweites Mal. Wieder wurde die Ehe durch die Verwandtschaft vermittelt, weil es dringend geboten schien, den Witwer mit sechs Kindern zu versorgen.⁹⁸ Vincke war vom Äußeren der Ausgewählten, Louise von Hohnhorst, bei der ersten Begegnung nicht gerade entzückt,⁹⁹ rang sich aber auch jetzt wieder zu der nüchternen Überlegung durch, dass sie charakterliche Qualitäten für ihre Aufgabe als Frau und Mutter mitbringe,¹⁰⁰ und entschloss sich nach kurzer Zeit, dem dringenden Rat der Geschwister zu folgen und zu heiraten. Der Todestag Eleonores wurde auch in der neuen

95 *Behr*, TB LV 9 (wie Anm. 9), S. 163 (17. Juli 1826).

96 *Ibid.*, vgl. *Bahne*, Ergänzungen (wie Anm. 26), S. 536 Anm. 4.

97 Abbildung in: Ausstellung (wie Anm. 12), Nr. I, 6, und in: Jürgen *Kloosterhuis*, Vom Knaben-Bild zur Beamten-Ikone. Vincke-Porträts und Denkmäler, 1780–1936, in: *Behr/Kloosterhuis*, Vincke (wie Anm. 7), Abb. B 6, mit ausführlichen Erläuterungen über die Entstehungsgeschichte und kritische Beurteilung des Ergebnisses.

98 Erneut war die von Eleonore nicht sehr geschätzte ältere Schwester Ludwig Vinckes helfend eingegriffen, aber die Geschwister suchten nach einer Dauerlösung der Familienprobleme und sahen sich nach einer geeigneten zweiten Gattin um. Im Tagebuch vermerkt Vincke am 29. Juli: *Leider schon um 6 verließ uns die liebe Lotte – nachdem sie mir dringend zugeredet, für mein und der Kinder Wohl doch nicht allein zu bleiben und mir ihren Beistand versichert, mir eine treue Lebensgefährtin wieder zu schaffen. Wohl wird keine mir meine E. ersetzen können, aber das darf ich mir nicht verhehlen, ich bedarf wieder einer treuen Freundin, einen Ersatz, wenn auch unvollkommen meines Verlustes; dieses einsame Leben, diese Leere, die mich immer umgibt, werde ich nicht ertragen!* (*Behr*, TB LV 9 [wie Anm. 9], S. 165).

99 Zur Gefühlssituation Vinckes muss man wissen, dass er seit Jahresende 1826 unglücklich verliebt in die Tochter Therese des Freiherrn vom Stein war – eine völlig aussichtslose Liebe, die ihn aber monatelang Tag und Nacht quälte. Dazu: Johannes *Bauermann*, Ludwig Vincke und Therese vom Stein, in: Rudolph *Vierhaus* / Manfred *Botzenhart* (Hg.), *Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit*. Festgabe für Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965, Münster 1966, S. 397–411. Um so bemerkenswerter, aber auch bezeichnend ist Vinckes nüchterner Heiratsentschluss nach kurzer Bekanntschaft mit Luise von Hohnhorst – mehr ließ auch jetzt seine Inanspruchnahme durch den Dienst nicht zu!

100 Die erste Tagebucheintragung Vinckes zu Luise von Hohnhorst datiert vom 29. April 1827. Da die Dienstgeschäfte ihm keine Zeit zu näherem Kennenlernen gaben, schrieb er im Vertrauen auf das Urteil seiner Geschwister schon am 12. Mai 1827 einen Werbebrief. Ihre Zusage erhielt er am 23. Mai. Die Hochzeit fand am 22. September 1827 statt. – Zweifellos wäre es interessant, auch die zweite Ehefrau Ludwig Vinckes genauer kennenzulernen und auch diese Ehe gründlicher zu betrachten.

Familie, in der noch einmal sechs Mädchen geboren wurden, immer begangen. Auch hier zeigt sich wieder Vinckes Charaktergrundzug, seinen manchmal für uns pathetisch anmutenden Bekenntnissen treu zu bleiben und unbeirrt zu ihnen zu stehen.



Abb. 1: Vincke im Kreis seiner Familie

Gemälde von Carl Joseph Haas. Nach dem Tod seiner ersten Frau Eleonore, ihrem Wunsch entsprechend, von Ludwig Vincke in Auftrag gegeben.

(Foto: Stephan Sagurna © Privatbesitz / LWL-Medienzentrum für Westfalen)

Wie ernst es Vincke mit der Versicherung nahm, Eleonores Wünsche auch in Zukunft zu erfüllen, zeigt auch die Anlage eines eigenen Erbbegräbnisses 1827 im Wald bei Haus Busch, dem Sybergschen Besitz, weil er Eleonore nicht in „münsterländischer“ Erde beisetzen lassen wollte. Nach Eleonore wurden später dort auch die Schwiegereltern, Vincke selbst nebst seiner zweiten Frau und mehrere Kinder beigesetzt.¹⁰¹

Das Familienbild, das regelmäßige Totengedenken, die Anlage einer Familiengrabstätte und das Heiratsverhalten zeigen, wie stark Vincke noch im überpersönlichen Generationenkontext und in Institutionen dachte und handelte – auch

¹⁰¹ Ausstellung (wie Anm. 12), Nr. I,24 mit Erläuterungen. An Vinckes Grab findet sich die Inschrift: „Pro aliis vixit“.

wenn er nach Temperament und Neigung spontan anders empfand¹⁰², sich dann aber doch wieder zurücknahm und in die akzeptierte überkommene Ordnung einfügte.

Dieses beide belastende gewissermaßen „Zwischen traditionellen und modernen Wertvorstellungen Stehen“ gilt besonders auch für Eleonore. Aufgrund ihrer Bildung reflektierte sie die ständische Ordnung mit ihrem Verhaltenskodex, unterzog diese einer kritischen Beurteilung nach bürgerlichen und christlichen Wertmaßstäben und gelangte zu eigenen Antworten. Mit ihrem Bestehen auf Eigenständigkeit in der Ehe entsprach sie trotz adliger Herkunft bei aller charakterlich bedingten Zurückhaltung eher einem bürgerlichen Frauenbild, wie sie es sich durch Lektüre und Erziehung zu eigen gemacht hatte.

102 Eine charakterliche Gesamtwürdigung der Persönlichkeit Vinckes, seiner Impulsivität und Emotionalität, hätte zu berücksichtigen, dass er leicht entflammt war; und zwar nicht nur als junger Mann – siehe seine Begeisterung für Malchen Haß in Marburg – siehe dazu *Kloosterhuis*, Westfaleneid (wie Anm. 8), S. 31–33 –, sondern auch als Witwer, als er Therese vom Stein begegnete. Seine beide Ehefrauen entzückten ihn bei der ersten Begegnung nicht, sondern er redete sich gewissermaßen dann gut zu mit dem verstandesgemäßen Argument, sie würden nach ihren Charaktereigenschaften eine geeignete Ehefrau und Mutter abgeben; dass dabei Eleonores Lebensentwurf zu kurz kam, wurde zum Schicksal der ersten Ehe.